

Netzwerk der Initiativgruppen Gesteinsabbau e.V.

Eingetragen unter Nr. VR 745 im Vereinsregister Aue, Bundeskontaktstelle Gesteinsabbau der Grünen Liga.
(<http://www.grueneliga.de/gesteinsabbau> - Gesteinsabbau im Internet)



Steinbeisser 2/2004

GRÜNE LIGA Netzwerk
Ökologischer
Bewegungen

Redaktion: Ulrich Wieland, Prof. Virchowstr. 8, 08280 Aue, Tel. 0371-832 173, e-mail: gesteinsabbau@grueneliga.de

Aue, 2004-03-15

Spendenkonto-Nr.: 3850516325 Kreissparkasse Aue-Schwarzenberg BLZ: 870 560 00

Bei Wunsch nach Spendenquittung: vollständ. Adresse u. Vermerk: Spende Netzwerk, bis 100 € (!) zählt der Einzahlungsbeleg als Spendenquittung

Liebe Freunde und Mitglieder,



Kies- und Sandabbau greift nicht nur in Deutschland tief in die Rechte der Bevölkerung ein. In dieser Ausgabe finden Sie einen Artikel über die sozialen Folgen der Steinindustrie in Indien und einen über die Bedrohung von Kulturdenkmälern in England. Einen Blick über den Horizont möchte ich

ebenfalls im Artikel über Kiesabbau in der Nordsee werfen. Selbst hier gibt es gravierende Folgen des Raubbaus an oberflächennahen Rohstoffen, an die man zunächst gar nicht denkt.

Einen Schwerpunkt unserer Arbeit bildet zur Zeit die Region Claußnitz/Taura bei Chemnitz. Der dortigen Bürgerinitiative gelang es immerhin 3 Jahre lang(!), sich allein schon den Probebohrungen entgegenzustellen. Die schon jetzt stark mit Kiesgruben belastete Region wehrt sich mit allen Kräften gegen zwei weitere Steinbrüche riesigen Ausmaßes. Es war abzusehen, dass die Gemeinde in dem von vornherein fast aussichtslosen Kampf gegen die Bohrungen vor Gericht unterliegen würde. Trotzdem kann man von einem Teilerfolg reden – wurde doch deutlich, dass alle juristischen und politischen Mittel genutzt werden, um einer weiteren Zerstörung der gebeutelten Region Einhalt zu gebieten.

Im dritten Teil finden Sie Auszüge aus einer Broschüre des Deutschen Naturschutzbundes (DNR), in der es um ein Thema geht, das regelmäßig für Diskussionsstoff in Bürgerinitiativen führt: die Gesprächskultur. Wie können wir einen kooperativen, kreativen und effizienten Gesprächsprozess in unseren Versammlungen befördern? Welche Aufgaben und Gestaltungsmöglichkeiten haben Moderatoren? Wie kann man die verschiedenen Fähigkeiten der oft sehr unterschiedlichen Mitglieder einer BI in den Diskussionsprozess einbinden?

Mit freundlichen Grüßen
Ihr Ulrich Wieland

Inhalt:

1. Grabsteine töten indische Kinder S.2
2. Kein Gipsabbau im Südharz S.2
3. Nine Ladys von Räumung bedroht S.3
4. Taurer verzögerten Probebohrungen um 3 Jahre S.4
5. Taurer trotzen dem „Bussard“ S.4
6. Protest gegen Probebohrungen S.5
7. Hugo lässt Alarmglocken schrillen S.6
8. Kiesabbau zerstört Lebensraum für Meerestiere S.7
9. Wie Gruppen ticken... S.7
10. Amtsgericht weist Klage gegen BI ab S.10

Termine :

1. **Freitag, den 19. März 2004.** 19.00 Uhr Mitgliederversammlung des Netzwerkes in Burgstädt, **Achtung, neuer Ort! Scharfe Ecke, Naumanns Gasthof, Burgstädt, Am Markt**

1. Grabsteine töten indische Kinder

Es gibt zwar keine verlässlichen Zahlen über das Ausmaß von Kinderarbeit in indischen Steinbrüchen, aber sicher ist, dass Kinderarbeit auch dort dominiert und dass indische Natursteinexporte, die aus dieser Arbeit stammen, auf dem deutschen Markt zu finden sind. Nach der amtlichen Statistik wurden im Jahr 2002 insgesamt 37 476 Tonnen Waren aus Stein im Wert von 30,3 Millionen Euro aus Indien importiert. Deutschland importiert 20 bis 25 Prozent seiner Grabsteine aus Indien. Das Ausmaß der Kinderarbeit ist schwer zu ermitteln. Genau wie im indischen Saatgutbau stellt die Schuldenknechtschaft ein großes Problem dar. Der Kreditgeber bindet an die Abtragung seiner Kredite unmenschliche Konditionen. 12 bis 14 Jahre alte Kinder arbeiten zwölf Stunden am Tag. Dabei sind sie ungeschützt dem Steinstaub ausgesetzt und arbeiten an Pressluftpömben und Schlagbohrmaschinen. Die indisch-deutsche Handelskammer, der das Problem bekannt ist, sieht im Rahmen ihrer Aufgaben jedoch keine Möglichkeit, die Produktionsweise dieser Waren zu überprüfen. Die internationale Arbeitsorganisation (IAO) setzte im Jahr 2003 15 Millionen US-Dollar zur Abschaffung der Kinderarbeit ein. Auch zum Kampf gegen Kinderarbeit in Steinbrüchen wird dieses Geld verwendet.

(Aus: Der Rabe Ralf – Monatszeitung der Umweltbewegungen in Berlin, Hrsg. GRÜNE LIGA Berlin)

2. Kein Gipsabbau im Südharz?

In einem offenen Brief wendet sich die Landesgeschäftsstelle Thüringen der GRÜNEN LIGA gegen den Raubbau von Gips (Anhydrit), mit dem in gravierender Weise wertvolle Biotope bedroht werden

Die Zeiten ändern sich, nicht nur für Landwirte. Der sogenannte „Gipskompromiss“ - ein Interessensausgleich zwischen Naturschutz und Bergbauindustrie entstand in einer Zeit, als der Gipsbedarf in Deutschland Spitzenwerte von 9 Mio. Tonnen pro Jahr erreichte (1997). Danach erfolgte ein starker Einbruch in der Baukonjunktur, der Verbrauch sank im Zeitraum 2000 bis 2003 auf 6 bis 7 Mio. Tonnen pro Jahr. Hauptproduzenten sind die VEAG (Vereinigte Energiewerke AG) in Ostdeutschland und RWE (Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerke) in Westdeutschland. Da sowohl in Süddeutschland, als auch an der Weser untertägig Gips abgebaut wird, würde auch die von der Industrie immer wieder proklamierte "Deckungslücke" zwischen Gipsbedarf und anfallendem REA-Gips bereits hierdurch ganz oder teilweise geschlossen.

Die REA-Gipse der VEAG werden zum Teil umsonst abgegeben, da durch die schlechte Baukonjunktur die ursprünglich zugesicherten Abnahmemengen der Gipswerke an den Kraftwerken um 30 bis 50 % unterschritten werden und die REA-Gips-Depots zu groß werden.

„Vor diesem Hintergrund erscheint das, von der Wirtschaft immer wieder zitierte Argument von nach Angebot und Nachfrage sehr fragwürdig“ so Grit Tetzl, Landesgeschäftsführerin der GRÜNEN LIGA Thüringen.

Großfeuerungsanlagen müssen entschwefelt werden (Kalkwäsche). Das Verfahren gilt als technisch ausgereift und liefert nicht nur farblich, sondern auch baubiologisch reine Gipse. Auch im Bereich der Medizinischen Gipse, deren Marktanteil nur 6000 Tonnen pro Jahr beträgt, werden diese Industriegipse bereits eingesetzt.

- Naturgips kann durch Recycling von Gipsbauschutt eingespart werden. Das Umweltbundesamt prognostiziert ein Recyclingpotenzial von fast 2 Mio t Gips/J aus Bauschutt
- ein großer Teil des Naturgipses könnte durch nachwachsende Rohstoffe ersetzt werden
- An Stelle von Gipsbauplatten können Holz-, Schilf-, Stroh-, oder Hanf-Platten im Baubereich eingesetzt werden.
- Auch durch eine Erhöhung der Materialproduktivität (z.B. durch Aufschäumen des Gipses) kann der Gipsbedarf gesenkt werden.

Bei all diesen Möglichkeiten und Alternativen ist es für die Thüringer Umweltverbände nicht nachvollziehbar, warum an dem „Gipskompromiss“ festgehalten wird. Die aktuelle FFH-Gebietsnachmeldung für die Rüdigsdorfer Schweiz wurde wieder nicht als Chance genutzt, das betroffene Abbaugebiet am Winkelberg mit in die Gebietskulisse einzubeziehen. „Thüringen kommt hier seiner Verantwortung für diese kulturhistorische Landschaft und geologisch einmalige Naturraumausstattung in keinster Weise nach, so die Vertreterin der GRÜNEN LIGA Thüringen weiter.

„Deshalb fordern wir Herrn Althaus und die Thür. Landesregierung auf, sich mit der konsequenten Anwendung der Planungsinstrumente und dazu gehört die Durchführung eines Raumordnungsverfahrens, dieser Verantwortung zu stellen und sich für den Schutz und Erhalt des Gebietes auch im Sinne der Bürger und Bürgerinnen Vorort einzusetzen.“

V.i.S.d.P. Grit Tetzl,

Landesgeschäftsstelle GRÜNE LIGA Thüringen e.V.
Rückfragen unter 03643 4927 96 oder 0178 8020456

Hoffnungsvolle Signale

Nordhausen (www.nnz-online.de)

Der Rohstoffabbau im Südharz ist am Donnerstag, den 26.2.04 von Politikern und Unternehmern konträr diskutiert worden. Für Verwirrung sorgte vor allem ein Statement von Thüringens Wirtschaftsminister Jürgen Reinholz. Im Gespräch mit der Neuen Nordhäuser Zeitung (nnz) redete Reinholz dann noch einmal Klartext.

Ausgerechnet ein Wirtschaftsminister hat gestern den Bestrebungen zum weiteren Rohstoffabbau im Südharz eine klare Abfuhr erteilt. Ein Anhydritabbau bei Neustadt, der nicht stattfinden, meinte Jürgen Reinholz, „das können sie abhaken.“ Für einen



Moment herrschte Stille in der versammelten Unternehmenschaft im BIC Nordthüringen, dann verhaltener Beifall. Der kam aus der Nordhäuser kommunalpolitischen Ecke. Bereits in einem Gespräch mit einer Nachrichtenagentur hatte Reinholz gestern gesagt, dass weitere Bergwerksfelder ein gravierender Einschnitt in die Landschaft und in den aufkeimenden Tourismus seien.

Das geplante Abbaugelände vor den Toren Neustadts werde es nicht geben, machte der Wirtschaftsminister noch einmal im Gespräch mit der nnz klar. Da habe er sich am Nachmittag mit seinem Kollegen Volker Sklenar abgestimmt. „Die Landesregierung wird dieses Areal als FFH-Gebiet nachmelden“, so Reinholz. Kaum Chancen zur Genehmigung seien auch für das Abbauvorhaben am Winkelberg gegeben. Er sei als Minister sowohl für die Wirtschaft als auch für den Tourismus verantwortlich. Doch beim Südharz würde nur ein sprichwörtliches Herz in seiner Brust schlagen, das für den Tourismus. Den hält Reinholz auch im Südharz für den Wirtschaftszweig mit der größten Nachhaltigkeit.

Sein Unverständnis über die Rohstoffsituation machte der Wirtschaftsminister gegenüber den Reserven am Kohnstein deutlich. „Solange dort der Rohstoff auf einen Abbau wartet, so lange müssen nicht weitere Löcher aufgerissen werden. Diesen Zustand kann man keinem normal denkenden Menschen verständlich machen“, sagte Jürgen Reinholz der nnz.

Thüringens Wirtschaftsminister protestiert mit

3. Nine Ladies von Räumung bedroht

aus: Indymedia UK - 26.01.2004 15:38

Am Donnerstag, dem 22.01.2004, wurde das Nine Ladies Protest Camp in Derbyshire, England, fuer illegal erklart und kann nun jeder Zeit geräumt werden. Das Camp verhindert seit 1999 den weiteren Abbau von Sandstein im Peak District National Park. Es werden unbedingt Leute gebraucht, um beim Bau von Verteidigungen zu helfen und der Räumung zu widerstehen.

Das Camp wurde 1999 errichtet, um die Zerstörung der Huegellandschaft um Stanton Moor im Peak District National Park zu verhindern. Sie wird von der Wiedereröffnung zweier Steinbrueche bedroht. Die Steinbrueche wuerden furchtbare Auswirkungen auf den Nine Ladies Steinkreis und die locale Flora und Fauna haben. Die BesetzerInnen wollen bleiben bis die Abbauplaene vom Tisch sind.

Am 12. Dezember 2003 hat die Firma Stancliffe Stone einen Plan fuer die Arbeit an den Steinbruechen in Endcliffe und Lees Cross bei der Peak District National Park Authority, PDNPA, eingereicht. Sie wollen 3,2 Millionen Tonnen Stein auf einem 12,95 Hektar grossen Gebiet abbauen. Das Resultat waere eine 100m tiefe Narbe, die diese geschuetzte Landschaft



für immer zerstören würde. Die Steine sollen dann zum Bau eines Shopping Centres und einer Kirche in Amerika verwendet werden. Die Firma plant noch 70 weitere Steinbrüche zu öffnen.

Letzten Donnerstag, 22. Januar 2004, gab ein Gericht in Birmingham der Räumungsklage von Stancliffe Stone statt. Die Räumung wird buchstäblich Millionen kosten. Professionelle Bergsteiger werden mit der Polizei und den Gerichtsvollziehern zusammenarbeiten, um das Camp zu räumen. Es werden noch dringend Leute gebraucht, um der Räumung zu widerstehen. Es gibt Gerüchte, dass diese Woche geräumt werden soll. Auf Grund des Wetters kann sich aber alles noch über Wochen hinziehen. (Für aktuelle Informationen: (<http://de.indymedia.org/2004/01/72907.shtml>))

Sollte die Räumung erfolgreich sein, wollen die Leute einen anderen bedrohten Ort besetzen und den Kampf gegen Stancliffe Stone fortsetzen.

4. Tauraer verzögerten Probebohrungen um drei Jahre

Beim geplanten Abbau von Granulit auf den Bergwerksfeldern „Hugo“ und „Bernd“ in Claußnitz und Taura gelang den ansässigen Bürgerinitiativen ein bisher in Sachsen noch nie erreichter Teilerfolg. Die Sandwerke Biesern hatten dort bereits im Jahre 2000 beantragt, Probebohrungen durchzuführen. Die Aufsuchungsbetriebspläne wurden im Januar 2001 zugelassen. Wiederholte Widersprüche und gerichtliche Schritte der Gemeinde Taura haben die Aufsuchungsarbeiten um mehr als drei Jahre verzögern können (Steinbeißer 04/02, 02/03 und 05/03 berichtete). Die Tauraer zogen bis vor das Sächsische Oberverwaltungsgericht in Bautzen, das im Februar 2004 unanfechtbar entschied. Die Bautzner Richter bestätigten – wie nicht anders zu erwarten - in der Sache die Auffassung des Verwaltungsgerichts Chemnitz, nämlich dass eine Probebohrung grundsätzlich zu dulden sei. Allerdings hielten sie den Streitwert, aus dem sich die Gerichtskosten berechnen, für viel zu hoch. Sie reduzierten diesen von 50.000,00 EUR auf 4.000,00 EUR und kamen so der Gemeinde Taura finanziell erheblich entgegen.

Doch mit der Entscheidung waren die Sandwerke Biesern noch nicht zu den Bohrungen berechtigt, denn die Tauraer forderten das Unternehmen über ihren Anwalt auf, eine Bürgschaft für auftretende Schäden an der Feldfrucht und am Boden zu leisten. Darüber waren nicht nur die Sandwerke, sondern auch das Sächsische Oberbergamt sehr erbost. Die Probebohrungen sind mittlerweile abgeschlossen, die Ergebnisse der Erkundungsbohrungen sollen nach Auskunft des Unternehmens bis spätestens Ende des Jahres vorliegen. Dann wird entschieden, ob und inwieweit sich ein Abbau lohnt.

Die Bürger haben mit ihrem Widerstand jedenfalls ihre Meinung zu einem Abbau deutlich gezeigt. Sie haben unmissverständlich und in Sachsens Geschichte einmalig klar gemacht, dass sie auch juristische Auseinandersetzungen nicht scheuen. Unterdessen geht der Kampf weiter. Die Tauraer wollen einen Verein gründen, in Claußnitz gibt es einen solchen schon seit mehreren Jahren. Er soll mit dafür sorgen, dass die Bergwerksfelder in der schwer vom Gesteinsabbau gebeutelten Region aus dem Landesentwicklungsplan für das Land Sachsen und aus dem Regionalplan Chemnitz-Erzgebirge verschwinden.

5. Tauraer trotzen dem „Bus-sard“

Hunderte Einwohner protestieren mit Nachdruck gegen einen Gesteinsabbau auf dem Lindenberg
VON JÜRGEN SORGE (Freie Presse vom 31.1.04)

Taura. Ein kalter Wind streicht über die Anhöhe gegenüber dem Tauraer Lindenberg. Unter dem wolkenverhangenen Himmel glitzern in der Ferne die Lichter des Dorfes. Kaum vorstellbar, dass dieses friedliche Bild durch Sprengungen zerstört wird. „Wir brauchen keinen Steinbruch im Ort. Der macht nur Dreck und kaputte Straßen. Niemand will Sprengungen mitten im Dorf. Deshalb habe ich erwartet, dass so viele Leute mitmachen“, freut sich Daniel Beck (22) aus Köthensdorf.

Hunderte Demonstranten protestierten am Freitagabend mit einem Marsch auf die „Viebsch“ genannte Anhöhe neben dem Lindenberg gegen einen Gesteinsabbau in Taura. Gemeinderat und Kirchgemeinde hatten die Veranstaltung organisiert. „Als Christen sehen wir die Natur als ein Geschenk Gottes, mit dem wir sorgfältig und verantwortungsbewusst umgehen müssen“, betonte Pfarrer Thomas Alberti. Auf dem „Viebsch“ wollen die Sandwerke Biesern in der siebten Kalenderwoche die erste Probebohrung zur Erkundung von Granulit setzen. Ende Oktober hatte das Verwaltungsgericht Chemnitz eine Klage der Gemeinde gegen die Probebohrungen zurückgewiesen. Die Abbaurechte sicherten sich die Sandwerke aufgrund einer bis April 1996 geltenden Übergangsregelung im Einigungsvertrag. Diese billigte nach altem DDR-Recht nicht den Grundstückseigentümern, sondern Dritten die Abbaurechte an Bodenschätzen zu. Die Tauraer sehen darin einen großen Verstoß gegen den Gleichheitsgrundsatz. Auch Ulrich Wieland, Chef des Netzwerkes gegen den Gesteinsabbau in der Grünen Liga, hält eine Fackel in der Hand. Er ist zuversichtlich, dass die Tauraer das Vorhaben verhindern können: „Die Gemeinde hat von Anfang an alle juristischen Möglichkeiten gegen einen Gesteinsabbau ausgeschöpft. Widerstand in einer so zeitigen Planungsphase hat es in Sachsen bisher noch nicht gegeben. Außerdem ist der Bedarf an Gestein durch die bereits vorhandenen Steinbrüche mehr als gedeckt.“

Einfach werde es jedoch auch weiterhin nicht, weiß



der Tauraer Bürgermeister Klaus Vivus (parteilos). „Hier geht es um den Erhalt der Natur, eines lebenswerten Umfeldes und um die Existenz von zwei Landwirtschaftsbetrieben“, betonte er in einer leidenschaftlichen Rede. Für den Kampf gegen das staatliche Oberbergamt und die Sandwerke Biesern findet er das Bild von Bussard und der Maus. „Wenn aber viele Mäuse wie wir hier zusammenstehen, getraut sich auch ein Bussard nicht zuzuschlagen. Wichtig ist, dass wir mit unserem Protest nicht nachlassen werden“, mahnte der Ortschef eindringlich. Auch der zweite Beigeordnete des Landkreises Mittweida, Dieter Steinert, machte den Demonstranten Mut. „Wir müssen dafür sorgen, dass dem Bergrecht nicht gegenüber dem anderen Recht der Bundesrepublik der Vorrang eingeräumt wird“, forderte er. Landwirt und Gemeinderat Christian Richter aus Köthensdorf verwies auf ein zweites geplantes Bergwerksfeld in Claußnitz. „Wenn uns das Oberbergamt nur die Wahl zwischen einen von beiden lässt, will es lediglich Zwist unter die Leute säen. Wenn wir etwas erreichen wollen, müssen wir uns alle gemeinsam stark machen“, gab er zu bedenken.

6. Protest gegen Probebohrungen

(Quelle: <http://www.markersdorf-chemnitztal.de/content/themen/gesteinsabbau/040130/index.html>)

Mehrere hundert Menschen folgten dem Aufruf der Gemeinde und des Kirchenvorstandes und protestierten trotz Kälte und Wind gegen die Probebohrungen und den drohenden Gesteinsabbau. Die rege Teilnahme ist Ausdruck für den Wunsch der Menschen in unserer Region, für die Bewahrung der Schöpfung, für den Erhalt landwirtschaftlicher Nutzflächen und die

Bei der Demo in Taura waren viele mit Fackeln zum geplanten Abbaugelände unterwegs.

Foto: ANDREAS SEIDEL

Zukunft der Kinder und Enkel entschlossen einzutreten und zu kämpfen.

Pfarrer Alberti erinnerte bei der Andacht in der Tauraer Kirche an die Geschichte vom Kampf David gegen Goliath. Wobei die Steinschleuder des David in unserem Fall die vielen öffentlichen Auftritte gegen den Gesteinsabbau und gegen die Probebohrungen, die Aufkleber an den Autos, die Protestaktionen in Königshain, Markersdorf und Taura und schliesslich der kostspielige Gang durch die gerichtlichen Instanzen sind: „Nur wenn wir unsere Stimme erheben wird man uns hören, nur wenn wir uns in Bewegung setzen wird man uns sehen und nur wenn wir zusammenhalten werden wir stark sein.“

Nach der Andacht in der Tauraer Kirche, an der auch Landrat Dr. Andreas Schramm teilnahm, führte der Protestmarsch über den Kirchsteig und den Marktplatz, die Haupt- und Feldstrasse entlang auf den Wanderweg nach Köthensdorf zum geplanten Bohrloch 1.

In einer kurzen Ansprache äusserte sich Herr Vivus, Bürgermeister der Gemeinde Taura, der nochmals klarstellte, dass die Gemeinde Taura den Kampf gegen den geplanten Gesteinsabbau vehement weiterführen wird: „Wir lassen uns nicht unterkriegen ! Wir kämpfen weiter !“

Eine geplante Versammlung des Netzwerkes der Initiativgruppen Gesteinsabbau e. V. wurde kurzerhand so verlegt, dass die Mitglieder am Protest in Taura teilnehmen konnten. Herr Ullrich Wieland vom Netzwerk der Initiativgruppen Gesteinsabbau e. V. machte darauf aufmerksam, dass hier in Taura erstmals überhaupt in den neuen Bundesländern bereits gegen

die Probebohrungen geklagt worden ist. Dies stärkte die Hoffnung, dass der hier geplante Raubbau auch verhindert werden kann.



Ausserdem verlas Gemeinderat Herr Christian Richter eine Grussbotschaft von Herrn Dr. Jahr (MdB) und trug noch einige Gedanken zur Thematik vor. So verwies er auf die Forderung des Oberbergamtes in Freiberg, eine Entscheidung zu treffen zwischen den Felder "Hugo" in Markersdorf oder "Bernd" in Taura. Damit hat man seiner Meinung nach wieder einmal versucht, die Leute gegeneinander aufzubringen. Um dem entgegenzuwirken, müsse man auch künftig gemeinsam mit den anderen betroffenen Gemeinden gegen den Raubbau vorgehen und die Aktionen wie bisher miteinander abstimmen.

Herr Steinert (2. Beigeordneter des Landrats) warb für ein gemeinsames Vorgehen des Landratsamtes mit der Kommune, so dass mit Hilfe des öffentlichen Protestes eine für die Region verträgliche Lösung gefunden werden kann wie dies in anderen Beispielen realisiert wurde (z.B. Zschopaugebiet). Er verwies zudem darauf: Recht haben ist das eine, aber das Bergrecht ist stärker als irgendwelche anderen kommunalrechtlichen, planungsrechtlichen oder umweltrechtlichen Gründe. Hier sollte folglich angesetzt und an die Bundestagsabgeordneten gegangen werden, damit endlich erkannt wird, dass das Bergrecht zu dominant ist.

7. Hugo lässt Alarmglocken schrillen

Claußnitzer demonstrieren gegen Gesteinsabbau

Freie Presse, Freitag, 27. Februar, Claußnitz/ OT Markersdorf
"Ein Steinbruch wäre nicht gut für den Ort und die gesamte Umwelt" sagt die 13-jährige Beatrix Dehmel. "Nein zum Gesteinsabbau- Unsere Region will leben" war deshalb auf dem Transparent zu lesen, das sie gestern Nachmittag mit weiteren Claußnitzer Jugendlichen trug.

In der Gemeinde schrillen die Alarmglocken. Unerwartet begannen gestern in Regie der Sandwerke Biesern Probebohrungen zur Erkundung von Granulit auf dem Bergwerksfeld Hugo in Markersdorf. Das Areal hinter der Chemnitzalsiedlung umfasst eine Fläche

von 71 Hektar. Für eine Demonstration gegen einen weiteren Steinbruch in der Region hatte der "Verein für eine verantwortungsvolle Nutzung des Lebensraumes Claußnitz und Umgebung" binnen weniger Stunden etwa 100 Leute jeden Alters mobilisiert. Mit dem Protest wollen sie darauf aufmerksam machen, dass das Bergwerksfeld Hugo in einem Landschaftsschutzgebiet liegt. Überdies sollen die Flächen des Flora-Fauna-Habitat (FFH) ausgewiesen und unter besonderen Schutz gestellt werden. "Wir müssen als Bürger Flagge zeigen und rechtzeitig sagen, dass wir gegen einen weiteren Steinbruch sind", betont die Vereinsvorsitzende Helga Otto. Sie befürchtet, dass durch einen zusätzlichen Gesteinsabbau die Lebensqualität im Ort leiden würde. "Das wäre der 3. Steinbruch auf Claußnitzer Flur in einem Landschaftsschutzgebiet. Neben dem Abbaugelände in Diehtensdorf wurde erst nach der Wende der ehemalige Steinbruch im Amselgrund wieder in Betrieb genommen. Mit dem Feld Hugo wären neun Prozent unseres Gemeindegebietes mit Bergwerksfeldern belegt. Der Anteil an Waldflächen beträgt dagegen nur 7,9 Prozent", schüttelt sie den Kopf. Ein Steinbruch hätte nach Meinung der Demonstranten viele negative Auswirkungen. Helga Otto befürchtet, dass dem angrenzenden Hangwald das Wasser entzogen würde. Zu dem brächte er große Nachteile für die Chemnitzalsiedlung, deren Häuser erst vor wenigen Jahren saniert wurden. Außerdem würde der zusätzliche Schwerlastverkehr durch Schmutz und Lärm alle Einwohner in Mitleidenschaft ziehen. Diese Befürchtung teilt auch der Claußnitz Bürgermeister Günter Hermsdorf (CDU): "Wir sind gegen einen weiteren Steinbruch. Die Bohrungen sind jedoch rechtlich abgesichert und können nicht verhindert werden." Der Taurauer Klaus Vivus (parteilos) und weitere Einwohner des Nachbarortes, die sich seit Jahren vehement gegen einen Granulitabbau in ihrer Gemeinde wehren zeigten sich mit den Claußnitzern solidarisch. "Wir brauchen keine weiteren Steinbrüche. Deshalb müssen wir alle zusammen stehen und gemeinsam dagegen kämpfen. Da darf es nicht um einzelne Gemeinden gehen, sondern um die gesamte Region", betonte Vivus. (SO)

8. Kiesabbau zerstört Lebensraum für Meerestiere

03. Feb. 2004 (Quelle: http://www.ngo-online.de/ganze_nachricht.php4?Nr=7695)

Umweltschützer warnen vor einer neuen Gefahr für das Leben im Meer: Kiesabbau. Maschinen saugten in deutschen Gewässern der Nord- und Ostsee jährlich über drei Millionen Kubikmeter Sand und Kies vom Meeresboden. Damit würde wertvoller Lebensraum zahlreicher Arten weit über die Abbauflächen hinaus vernichtet werden. Umweltverbände befürchten, dass sich der Meeresgrund von diesem Raubbau nicht mehr erholt und das Ökosystem Meer darunter leidet, da der Kies eine Reinigungswirkung für das Ökosystem hat. "Wollten wir diese Reinigungswirkung mit Maschinen erzielen, müssten wir jährlich 500 Millionen Euro aufwenden.", so Gisbert Jäger vom Umweltschutzverband Hohe Tied.

"Schlimmer aber ist es, wenn Sand und Kies abgebaut werden", so Petra Deimer von der Gesellschaft zum Schutz der Meeressäuger (GSM). "Dann werden beispielsweise auch Sandaale abgesaugt? Diese seien die Nahrungsbasis für Schweinswale, Robben, Seevögel und viele Fischarten. Auch Fischfang und Krabbenfischerei würden darunter zu leiden haben.

Sand und Kies seien begehrte Rohstoffe für den Küstenschutz und die Bauindustrie, zumal leichter erschließbare Festland-Reserven zu Ende gingen, so die Umweltschützer. Die Baumkurren-Fischerei pflüge jährlich im Durchschnitt sieben Mal den gesamten Nordseeboden um und zerstöre dabei die Lebensgemeinschaften am Meeresgrund.

Nun gibt es Streit um neue Abbaugelände und eine weitere Million Kubikmeter bis zum Jahr 2051 westlich von Sylt. "Noch dazu nicht weit entfernt vom ersten bekannten Schweinswal-Aufzuchtgebiet", so Ralf Sonntag vom Internationalen Tierschutz-Fond (IFAW). Durch die Sand- und Kiesentnahme werde der Meeresboden bis zur Tiefe von 2,60 Metern entfernt.

"Dazu wirbelt die Kiesgewinnung sogenannte Trübungsfahnen auf, die Sauerstoff zehren und abgesetzte Schad- und Giftstoffe erneut mobilisieren", so der Meeresbiologe Onno Groß von Deepwave. Darüber hinaus laufe der Abbau der Rohstoffe dem Projekt "Natura 2000" zuwider, einem Netz von Schutzgebieten der Europäischen Union.

9. Wie Gruppen ticken ...

Wer die Tücken der Teamarbeit kennt, kann Konflikten vorbeugen

(Quelle: Aktiv.um Nr. 3, Februar 2004)

Erinnern Sie sich an den ersten Tag in Ihrer Umweltgruppe? Wie haben Sie sich gefühlt als Neuer? Waren Sie abwartend und beobachtend oder forsch und initiativ?

Für die meisten von uns spielt „die Gruppe“ eine zentrale Rolle, denn dort finden wir Verbündete für unsere Projekte und Ideen. Doch die Arbeit in Gruppen bringt Herausforderungen mit sich; schließlich müssen sich viele Einzelpersonen mit unterschiedlichen Interessen und Charakteren auf gemeinsame Positionen und Aktivitäten einigen. Das setzt eine funktionierende Kommunikation voraus: Wenn jeder auf den anderen eingeht und wir bestimmte Gesprächsregeln kennen, werden ziellose Laberrunden der Vergangenheit angehören. Und wenn den Gruppenmitgliedern bewusst ist, wie stark persönliche Befindlichkeiten die Zusammenarbeit beeinflussen, werden Machtspielchen und Rollenkonflikte die inhaltliche Arbeit nicht blockieren.

Das erfordert zunächst den Mut, eingeschliffene Verhaltensweisen und Kommunikationsmuster aufzubrechen.

Aber wenn Sie einige Gesprächsregeln vereinbaren, Treffen moderieren und ein Gespür für den Gruppenprozess entwickeln, wird die Gruppe tatsächlich der Ort, wo Sie Ihre Ideen umsetzen können.

Obwohl jede Gruppe anders ist, ähneln sich die Entwicklungsphasen, die sie durchlaufen. Überall finden sich ähnliche Herausforderungen – seien es persönliche Differenzen zwischen den Mitgliedern oder Rollenkonflikte. Wenn Sie die folgenden Abläufe und Mechanismen im Blick haben, werden Sie Ihre Gruppe besser verstehen.

In Umweltinitiativen kommen Menschen aus ganz unterschiedlichen Gründen zusammen. Sei es aus inhaltlichem Interesse, weil sie dort nette Leute finden oder sich irgendwo engagieren wollen. Jeder bringt seine eigenen Interessen, Erfahrungen und Ansichten mit. Aus dieser Vielzahl von Einzelpersonen beginnt sich eine Gruppe zu formen.

Im optimalen Fall arbeiten die Gruppenmitglieder gleichberechtigt zusammen, die unterschiedlichen Fähigkeiten und Kenntnisse ergänzen sich. Doch bis dahin ist es oft ein weiter Weg.

Tipp

Störungen gehen vor!

Wenn persönliche Konflikte die Gruppe belasten, wird die inhaltliche Arbeit erschwert oder sogar unmöglich. Seien Sie daher aufmerksam für Spannungen zwischen den Gruppenmitgliedern.

Auch wenn die Zeit noch so knapp ist – legen Sie zunächst Streitigkeiten in der Gruppe bei, vorher ist eine sachliche Arbeit nicht möglich.

Lebensgeschichte einer Gruppe

Jede Gruppe hat ihre eigene Geschichte – abhängig von Umfeld, Thema und den einzelnen Persönlichkeiten. Und doch lassen sich viele Gemeinsamkeiten feststellen, denn bestimmte Entwicklungsphasen durchläuft jede Gruppe – egal wie lange sie schon zusammenarbeitet. Besonders wenn Neue hinzukommen, „alte Hasen“ gehen oder Konflikte auftreten, müssen die Beziehungen neu geordnet werden.

Ganz grob lassen sich dabei die folgenden vier Phasen unterscheiden:

1. Phase: Sich orientieren und annähern

Die Gruppenmitglieder müssen sich zunächst aufeinander einstellen. Dabei ist es egal, ob eine Gruppe sich zum ersten Mal trifft oder nach einer Woche Arbeitsalltag wieder zusammenkommt. Jeder schaut, wo sein Platz ist, wie er sich einbringen kann und wer sonst noch in der Gruppe ist.

2. Phase: Rangeln und streiten

Die Situation in der Gruppe ist „normaler“ geworden. Die inhaltliche Auseinandersetzung gewinnt an Bedeutung. Jeder möchte seine Ansichten, Interessen und Wünsche vertreten wissen. Gleichzeitig ist die eigene Positionsbestimmung noch nicht abgeschlossen. Rollenkonflikte werden häufig vordergründig auf der inhaltlichen Ebene ausgetragen.

3. Phase: Klären und differenzieren

Die Gruppe beginnt nach Regeln und Normen zu suchen, an denen sich alle orientieren können, um die Zusammenarbeit zu strukturieren. Die Rollen werden geklärt. Schafft es die Gruppe, eine für alle Mitglieder akzeptable Struktur aufzubauen, ist der Weg frei für die sachbezogene Arbeit.

4. Phase: Produktiv arbeiten

Die Gruppe ist eingespielt, Verantwortlichkeiten sind geklärt und das gemeinsame Lernen und Arbeiten setzt ungeahnte Energien frei. Doch einen statischen Zustand wird es nicht geben. Denn die Gruppe muss auf neue Herausforderungen reagieren und hinterfragen, ob die bisherigen Absprachen auf der Sach- und der Beziehungsebene funktionieren.

So erlebt die Gruppe immer wieder in „Miniform“ die Klärungsprozesse der ersten drei Phasen.

Eine dauerhaft harmonische Gruppe ist trügerisch – und auch ein wenig langweilig ...

Wer positioniert sich wie?

Die einzelnen Mitglieder einer Gruppe nehmen in der Regel ganz bestimmte Rollen ein. Nicht jeder ist gleichermaßen aktiv. Einige werden die Initiative übernehmen und Schwung in die Gruppe bringen. Andere halten sich zurück und sorgen dafür, dass Diskussionen nicht ausufern. Und wieder andere werden grundsätzlich entgegengesetzter Meinung sein und skeptisch jedes Argument auf seine Stichhaltigkeit prüfen.

Ein Gruppenmitglied kann seine Rolle aber nicht immer frei wählen. So werden „alte Hasen“ meist automatisch in eine Führungsposition gedrängt. Wer hingegen erst seit kurzer Zeit dabei ist, fühlt sich oft nicht ernst genommen und muss um Anerkennung kämpfen. Nicht nur wenn langjährige Mitglieder gehen und neue kommen, dreht sich die „Positionsuhr“ weiter: Die Gruppe ist ständig in Bewegung.

Wer heute noch gelangweilt in der Ecke sitzt, ergreift vielleicht morgen schon das Steuerrad, weil ihn das Thema brennend interessiert. Alle diese Positionen sind notwendig und wichtig. Die richtige Mischung

von Zurückhaltenden, Skeptikern und Steuerfrauen macht die Stärke einer Gruppe aus.

Allzu Zwischenmenschliches

Unsere Rolle in der Gruppe wird auch durch das Verhältnis zu den anderen Gruppenmitgliedern bestimmt. Besonders wenn wir uns in die sachliche Arbeit stürzen, bleiben die persönliche Beziehungen häufig außer Acht. Dabei sind diese besonders wichtig, denn es ist wie mit einem Eisberg: An der Oberfläche sehen wir nur das Thema und die Rahmenbedingungen. Wir definieren unsere Ziele, verteilen Aufgaben und klagen über zu wenig Zeit oder fehlende Informationen. Unterhalb von dieser „Sachebene“ bleibt aber vieles verborgen: Ängste, Zuneigung, Werte, Tabus oder Einstellungen. Darüber sprechen wir in der Regel nicht. Und doch bestimmt gerade diese „Beziehungsebene“ zu einem großen Teil unser Handeln anderen gegenüber.

Persönliche Konflikte und Spannungen, die hier entstehen, lassen sich nicht so einfach ausdiskutieren wie inhaltliche Meinungsverschiedenheiten. Findet eine Gruppe nicht gleich zu Beginn einen Weg, damit umzugehen, dann kann eine sachliche Arbeit unmöglich werden. Bleiben Sie daher aufmerksam für Störungen und sprechen Sie auch persönliche Fragen an!

(Wie wir mit Gruppenkonflikten umgehen können, lesen Sie in einer der folgenden Ausgaben von aktiv.um.)

Die Autorin

Nicola Menzel, 27, ist seit vielen Jahren in politischen Gruppen aktiv.

Sie ist Ausbildungs- und Seminarleiterin bei den Internationalen Jugendgemeinschaftsdiensten (ijgd) und führt Moderationsschulungen durch. Sie ist Mitglied der Bildungskoordination von Attac Deutschland.

Zurzeit studiert sie den Aufbaustudiengang „Interkulturelle Pädagogik“ an der Universität Oldenburg.

Kontakt

Fon/Fax ++49/(0)441/87851,

E-Mail Menzeln@web.de

So funktionieren Gruppen

- Gruppen sind nie statisch. Positionen können und sollen sich verändern. Das ist wichtig, damit jeder Verantwortung übernehmen kann und sich eingebunden fühlt.
- In jeder Gruppe steckt viel Potenzial. Je unterschiedlicher die Charaktere, desto vielfältiger die Möglichkeiten.
- Allzu oft konzentrieren sich Gruppen auf ihre Wortführer und die aktivsten Mitglieder. Das ist schade, denn die etwas Ruhigeren kommen mit ihren Fähigkeiten nicht zum Zug.
- Ein Rollenwechsel ist ein wichtiger Perspektivwechsel. Aktive Mitglieder sollten sich auch einmal zurückhalten, um anderen mehr Platz einzuräumen.
- Die Gruppendynamik wird regelmäßig vom Alltag unterbrochen. Die Gruppe muss sich jedes Mal

neu organisieren und einen Einstieg ins Thema finden.

- Gerade wenn es in der Gruppe Probleme gibt, ist die Verlockung groß, sich rauszuziehen. Motivierende Gruppentreffen sind dann besonders wichtig;
- Vorbereitung und Moderation spielen hier eine zentrale Rolle.

Wider die Quasselstrippen

Eine gute Moderation

spart viel Zeit und Nerven

Inhaltliche Diskussionen sind das Herz jedes Gruppentreffens. Wenn Sie einige Grundregeln der Moderation berücksichtigen, sorgen Sie dafür, dass keine endlosen Laberrunden entstehen.

Dadurch fördern Sie die inhaltliche Arbeit und motivieren Ihre MitstreiterInnen.

Wir diskutieren, um verschiedene Standpunkte kennen zu lernen, unsere Positionen anzunähern und damit eine gemeinsame Grundlage für unsere Arbeit zu schaffen. Alle Gruppenmitglieder sollen sich einbringen können und die Entscheidung mittragen. Doch häufig sind Diskussionen einfach nur anstrengend: Einige reden ohne Punkt und Komma, andere springen zwischen den Themen hin und her. Und nach stundenlanger Debatte weiß keiner so genau, was eigentlich das Ergebnis ist. Diesen Frust sollten Sie sich ersparen. Diskussionen können enorm spannend, kurzweilig und ergebnisorientiert sein. Das erreichen Sie am besten mit einer guten Moderation. Die muss allerdings mehr leisten, als nur die einzelnen RednerInnen aufzurufen.

Die Rolle des Moderators

Als ModeratorIn können Sie ihrer Gruppe einen großen Dienst erweisen.

Sie haben es in der Hand, ob eine Diskussion „zerfleddert“ oder direkt zum Ziel führt. Es liegt an Ihnen, ob sich die Gruppenmitglieder eingebunden oder ungerecht behandelt fühlen. Sie übernehmen die Verantwortung für den formellen Ablauf des Treffens, damit die Gruppe sich auf die inhaltliche Diskussion konzentrieren kann. Sie geben keine Ergebnisse vor, sondern unterstützen die DiskussionsteilnehmerInnen, ihre Lösungen selbst zu erarbeiten. Die Gruppe muss sich auf Sie verlassen können. Folgende Punkte gehören zum Selbstverständnis eines Moderators:

- Bleiben Sie unparteiisch! ModeratorInnen wollen niemanden überzeugen oder Entscheidungen beeinflussen.
- Verhalten Sie sich den einzelnen Gruppenmitgliedern gegenüber neutral! Persönliche Sympathien spielen keine Rolle.

- Nehmen Sie eine fragende Haltung ein! Das regt die TeilnehmerInnen an, weiterzudenken.
- Unterstützen Sie den Arbeitsprozess methodisch! Überlegen Sie, was die Potenziale in der Gruppe stärkt und den Zielen dient.
- Halten Sie sich selbst zurück!
- Wenn Sie sich in die Diskussionen einmischen, machen Sie deutlich, wann Sie die Moderatorenrolle verlassen und warum. Bei schwierigeren Themen sollten Sie sich allein auf das Moderieren konzentrieren.
- Gelingt es Ihnen nicht, neutral zu bleiben, geben Sie die Moderation ab. Sie verlieren Ihre Glaubwürdigkeit, wenn Sie die Sitzungsleitung nutzen, um eigene Interessen durchzusetzen.

Über diese Rolle als ModeratorIn sollten Sie sich klar sein. Und – machen Sie dieses Selbstverständnis auch gegenüber der Gruppe transparent. Damit vermeiden Sie spätere Unklarheiten.

Besprechen Sie mit der Gruppe gleich zu Beginn den Ablauf des Treffens; dabei sollten Sie Anregungen und Wünsche natürlich berücksichtigen. Wichtig ist, dass alle den Vereinbarungen zustimmen.

So haben Sie die Legitimation, während der Diskussion einzufordern, dass sich jeder an die Abmachungen hält.

Der Moderator als Organisator

Wenn Sie die Moderation übernehmen, sollten Sie den Gesamtverlauf im Blick haben. Als Faustregel gilt: Der Moderator schafft den Rahmen, damit die Gruppe inhaltlich arbeiten kann.

Vorbereitung und Start

1. Bereiten Sie sich gut vor!

Machen Sie sich Inhalt und Ziel der Diskussion klar. Bedenken Sie auch, in welcher Situation sich die Gruppe befindet. Überlegen Sie sich ein geeignetes Vorgehen für die Gruppensitzung. Besorgen Sie notwendige Materialien, etwa zum Visualisieren.

2. Schaffen Sie einen positiven Rahmen! Bereiten Sie den Raum vor – ein bisschen Tee und Schokolade können Wunder bewirken.

3. Stellen Sie sicher, dass die Gruppe sich auf ein für alle verständliches Thema und Ziel einigt!

Klären Sie die Erwartungen an die Diskussion.

4. Erläutern Sie das Vorgehen! Stellen Sie Ihren Ablaufplan vor und begründen Sie ihn.

Vereinbaren Sie den Rahmen: Gibt es ein Zeitlimit? Wünscht die Gruppe eine Redeliste?

Während der Diskussion

5. Achten Sie darauf, dass das vereinbarte Vorgehen eingehalten wird! Klären Sie im Zweifelsfall, ob Vereinbarungen und Zielsetzungen neu definiert werden müssen.

6. Passen Sie auf, dass Prob-

Externe Moderation

Ein Moderator muss unparteiisch sein, sonst wird er unglaubwürdig. Wenn das eigene Interesse an dem Thema groß ist, fällt das nicht immer leicht. Zögern Sie daher nicht, bei umstrittenen Themen einen externen Moderator zu holen, der einen Blick von außen mitbringt. Das kann ein Bekannter sein oder jemand aus einer Umweltgruppe im Nachbarort. Professionelle ModeratorInnen finden Sie auch im Internet, etwa unter www.service-einewelt.de/moderatoren.php.

lemdefinition und Lösungssuche nicht vermischt werden! So können auch komplexe Themen strukturiert werden.

7. Strukturieren, vermitteln und unterstützen Sie! Fassen Sie zusammen und spannen Sie einen roten Faden. Erinnern Sie an vergessene Punkte. Achten Sie darauf, dass alle beim Thema bleiben.

8. Schreiben Sie für alle sichtbar mit! Halten Sie Ausgangsfragen, Zwischenresultate und Ergebnisse auf einem Plakat fest.

In der Schlussphase

9. Bringen Sie die Diskussion zu einem Ende! Versuchen Sie, bevor alle erschöpft sind, Gemeinsamkeiten und Differenzen zu klären. Stellen Sie heraus, welche Fortschritte die Gruppe in der Diskussion gemacht hat.

10. Halten Sie die Ergebnisse fest! Vereinbaren Sie das weitere Vorgehen: Wann geschieht was? Wer ist wofür verantwortlich?

11. Schließen Sie positiv ab!

Würdigen Sie das Ergebnis und danken Sie für die Diskussion.

Kleines Gruppen-ABCD

Besucht der theorienerfahrene Gruppenanalytiker ein Treffen der Umweltaktivisten, kommt er zwangsläufig ins Staunen.

Zufällig zusammengewürfelt sitzt da am Tisch, was die Kreuzung aus Mitgliederliste und Kalender hergegeben hat.

Keine Vorauswahl hat stattgefunden, kein Einstufungstest!

Geneigter Aktivist, sagt da der Gruppenanalytiker, lerne von der Wirtschaft! Da bestimmt der so genannte MBTI-Test, wie die perfekte Gruppe aussieht und wer mitmachen darf. Da beschreiben vier Buchstaben die ganze Persönlichkeit.

ESTJ (Fakten, Fakten, Fakten) sitzt neben INFP (Visionen, Visionen, Visionen), man ergänzt sich und alles wird gut. Seht her, sagt der Gruppenanalytiker und stellt im Elfenbeinturm die perfekte Aktivisten-gruppe zusammen.

In dieser Gruppe sitzt der verwaltungserfahrene Umgehungsstraßenverhinderer (Papier, Papier, Papier) neben dem nimmermüden Biologie-Lehrer (damals, damals, damals), dem ambitionierten Verbandsstrategen (Amt, Amt, Amt), dem, der immer mitredet (ich, ich, ich) und dem, von dem keiner weiß, warum er immer kommt (?, ?, ?). Der Mix macht's, die Gruppe groovt, meint der Analytiker. Nein danke, sage da der erfahrene Umweltaktivist! Der bleibe lieber in seiner eigenen, lieb gewonnenen Aktivengruppe mit ihren sympathischen kleinen Macken. Schließlich setzt die Umweltbewegung schon viel länger auf vier Buchstaben als die Industrie. Statt MBTI bleibe man bei BUND oder NABU. (me)

Tipp: Moderation in schwierigen Situationen

Zu den kniffligsten Moderationssituationen gehört es, wenn sich die Gruppe in ihren Problemen festbeißt und sich in gegenseitigen Beschuldigungen verfängt.

Ihre Aufgabe als ModeratorIn ist es dann, eingefahrene Denkmuster aufzubrechen und Lösungsprozesse anzustoßen. Probieren Sie etwa Folgendes aus:

- Stellen Sie die Dinge auf den Kopf: Gehen Sie von einer negativen Frage aus, etwa „Was muss geschehen, damit unsere Aktion ein totaler Reinfall wird?“ Sammeln Sie Antworten dazu und wenden Sie diese anschließend positiv.
- Denken Sie an früher. Lenken Sie die Aufmerksamkeit der Gruppe auf Zeiten, in denen „es besser lief“. Was war damals anders? Was ist übertragbar auf die heutige Situation?
- Stellen Sie die Wunderfrage: „Wenn Sie heute Abend zu Bett gehen, wird über Nacht ein Wunder geschehen und all Ihre Probleme werden gelöst sein. Wie sieht diese neue Welt aus?“ Die positiven Bilder, die die Teilnehmenden malen, machen Mut zur Veränderung und geben Anknüpfungspunkte für die weitere Diskussion.

Und denken Sie daran: Ihre Aufgabe ist es nicht, die Lösung auf einem goldenen Tablett zu präsentieren, sondern konstruktive und kreative Lösungsprozesse anzustoßen.

(Der Autor, Tobias Döppe ist Diplom-Politologe und beim TrainerInnen-Netzwerk Sprungbrett aktiv, das politische Bewegte und Gruppen in Ihrem Engagement unterstützt.

Kontakt: Fon ++49(30)/78717711, tobi-as.doepp@sprungbrett.org, www.sprungbrett.org)

[Die komplette 16-seitige Broschüre „Aktiv.Um“ können Sie aus dem Internet als PDF-Datei unter www.aktivum-online.de herunterladen. Mit weiteren Informationsschriften ist sie ein Projekt des Deutschen Naturschutzrings (DNR)]

10. Amtsgericht weist Klage gegen Bürgerinitiative ab

Nicht absolut gegen den Kalksteinabbau gehandelt

Thüringer Allgemeine, 28. Februar 2004

OBERHELDRUNGEN (igl) Eine Niederlage mussten gestern vorm Arterner Amtsgericht Oberheldrungen Bürgermeisterin Karien Klimek (CDU) und die Mehrzahl der Gemeinderäte einstecken. Ihre Klage gegen den Verein zum Schutz der Kahlen Schmücke wies Amtsrichterin Frau Richter ab. Streitpunkt sind öffentliche Aussagen des Vereins, dass „die Gemeinde Oberheldrungen den Kalksteinabbau in der eigenen Gemarkung geplant und befürwortet hat“. Die Amtsrichterin begründete die Klageabweisung damit, „dass es sich bei besagter Äußerung nicht um eine unwahre Tatsachenbehauptung handelt, denn das Verhalten der Klägerin (spricht Gemeinde), belegt nicht, dass sie absolut gegen den Kalkstein- oder Kiesabbau ist. Die Kosten des Rechtsstreit hat Oberheldrungen zu tragen. Berufung ist möglich. Dann würde sich das Landgericht Erfurt mit dem Fall beschäftigen. Einen Ende Januar 2004 von der Amtsrichterin angebotenen Vergleich hatte die Gemeinde abgelehnt (TA berichtete).